

Diese kritischen Bemerkungen verfolgen nicht den Zweck, den Wert der Arbeit des leider zu früh aus unserer Mitte geschiedenen verdienten Forschers zu verkleinern. Sein »Slaavilaisperäinen sanastomme« wird zweifellos seinen Zweck, als Lehrbuch für die Studenten und notwendiges Handbuch für die Forscher zu dienen, gut erfüllen. Wir sind dankbar dafür, dass Jalo Kalima uns als sein letztes Werk dieses willkommene und notwendige Hilfsmittel geschenkt hat. Gleichzeitig haben wir Anlass zu beklagen, dass er nicht mehr durch neue Untersuchungen sein Forschungsgebiet fördern kann, dem er sich tief verbunden fühlte und dessen Ergebnisse er noch durch viele wertvolle Veröffentlichungen hätte bereichern können.

LAURI POSTI.

### Eine Untersuchung über die Lehnwörter des Sajansamojedischen.

AULIS J. JOKI, Die Lehnwörter des Sajansamojedischen. MSFOu. 103. Helsinki 1952. 393 S.

Ich habe die Freude, den Lesern der Finnisch-ugrischen Forschungen ein sowohl für die Uralistik als für die Altaistik besonders wichtiges Werk vorzulegen.

Für die Ausarbeitung dieser akademischen Abhandlung hat der Verfasser — augenblicklich der Lektor der finnischen Sprache an der Kön. Hochschule in Stockholm — Aulis Joki möglichst günstige Vorbedingungen gehabt: Er hat an der Universität Helsinki weitläufige und tiefe Kenntnisse in der uralischen Sprachwissenschaft erworben. Besonders die süd-samojedischen Sprachen sind zum Objekt seiner Untersuchungen geworden, da er den Nachlass des verschiedenen Kai Donner zur Veröffentlichung geerbt hat. Von ihm ist ja schon das tüchtig ausgearbeitete »Kai Donners Kamassisches Wörterbuch« Helsinki 1944 erschienen.

Auch die altaische Sprachforschung ist dem Verfasser nicht fremd geblieben, er ist nämlich u. a. ein Schüler des Gründers der neuzeitlichen altaischen Philologie G. J. Ramstedt gewesen. Auch hat er persönlich einige NO-türkische Dialekte studiert, da er in den Kriegszeiten die Gelegenheit hatte, mit sibirischen Kriegsgefangenen als Gewährsmänner ihre Sprachen zu untersuchen, die eben auf die süd- od. Sajan-

samojedischen einen grossen Einfluss ausgeübt haben. Schon in dieser Dissertation kommen oft Jokis sorgfältige Aufzeichnungen vor, und in nächster Zukunft ist sein kyzyltürkisches Wörterverzeichnis zu erwarten.

Aber noch ist eine Sprachgruppe zu erwähnen, die oftmals in der Abhandlung berücksichtigt wird, nämlich die sog. indochinesischen Sprachen. Joki hat ja mehrere Semester unter Leitung des jetzigen besten Kenners dieser Sprachgruppe, Prof. B. Karlgren, in Stockholm Studien betrieben. Diesen werden auch die sog. Jenissej-ostjakischen Sprachen hinzugezählt, die in der Nähe der ssam. Sprachen gesprochen werden. Aus der Einleitung (S. 32) geht sonst hervor, dass die ssam. Gruppe sprachlich ausgestorben ist, und viel günstiger ist auch nicht die Lage der Jen.-ostj. Sprache.

Nach dem Vorworte folgt das Kapitel »Abkürzungen« (13 dichtgedruckte Seiten), das praktisch so geordnet ist, dass es auch die ganze zur Verfügung gestandene Literatur enthält. Die zuletzt erwähnte zeugt von der grossen Belesenheit des Verfassers. Davon wird man noch mehr überzeugt, wenn man die 29 Seiten umfassende Einleitung liest. Dieses Kapitel enthält alle möglichen Nachrichten über die Sajan-Samojeden, die sich in den älteren und neueren gedruckten Quellen und in den Verstecken der Archive befinden. Dort werden ihre Geographie und Geschichte und die Quellen darüber beschrieben, sowie die Nachbarvölker und Lehn-schichten. Das Kapitel ist für die Vertreter der angrenzenden Wissenschaften interessant und nach meiner Überzeugung ganz selbständig, voll mit gutbegründeten Schlussfolgerungen, sogar eröffnet es neue Perspektiven.

Der Hauptteil des Werkes, das Wörterverzeichnis mit Vergleichen (insgesamt 313 Seiten, umfasst 638 ssam. Wörter) ist für den Unterzeichneten der interessanteste, weil die überwiegende Mehrzahl der Lehnwörter altaischen, bes. türkischen (näher tü. NO) Ursprungs sind. In dieser Hinsicht ist die Abhandlung für die Etymologen der alt. Sprachen gewissermassen eine Goldgrube — es gibt ja keine neuzeitlichen etymologischen Wörterbücher der türkischen Sprachen, sodass man dankbar sein muss, dass so viele Einzelwörter so eingehend bis zu chin., ieur. usw. Quellen behandelt worden sind. Auch sonst ist die Komposition und die äusserliche Gestalt sorgfältig und sie verdienen den besten Dank.

Im Folgenden werde ich einige Bemerkungen allgemeiner Art machen und neue Etymologien und semologische Beobachtungen vorlegen, die das Werk in mir erweckt hat.

Der Umfang des Werkes hat durch die umständliche Gründ-

lichkeit der Etymologien, die eigentlich für die Lehnrichtung unnötig ist, übermässig zugenommen, aber wie gesagt, für das künftige etymologische Wörterbuch der türkischen Sprachen bringt es einen sehr grossen Nutzen.

Wenigstens die ziemlich neuen russischen Lehnwörter könnte man in ein getrenntes Kapitel absondern. Im Werke herrscht eine grosse Buntheit und Willkürlichkeit im Gebrauche der Anführungszeichen beiderseits der Bedeutungen (die Bedeutungen mit den Zeichen entweder versehen oder nicht). Unklarheit verursachen wenigstens solche Fälle wie auf der Seite 250 in der Mitte: »mmo. *ugai* ist nicht vorhanden . . .» Man könnte denken, dass ein Wort *ugai* im mmo. wirklich nicht vorhanden ist, der Sinn ist natürlich: mmo. *ugai* bedeutet: 'ist nicht vorhanden, hat nicht, ohne'.

Dann einige etymologische Einzelanmerkungen:

S. 95 wird ssam. *boi* 'Eis' behandelt, aber m. E. unrichtig. Der Erklärungsversuch des Verfassers (< mo. *mölsün* id.) hat so viele unbekannte Faktoren, dass er ohne weiteres zu streichen ist. Dagegen lohnt es jedoch, zu prüfen, ob die Etymologie von Paasonen (< tü. *buz* < \**būr*) richtig ist. Die Einwände des Verfassers sind nicht von grossem Belang. Sowohl im Ssam. als auf der türkischen Seite ist der Wechsel *o* ~ *u* ziemlich häufig, wie z. B. (Verf. 340—1) kam. *t'uş*, *t'oş* 'Salz' < tü. NO *tus*, *tos* id. < \**tūr*, das ein späteres Lehnwort ist. — Was die Verschiebung *z* > *j* anbelangt, haben wir dafür auch andere Parallelen:

Erstens rein phonetisch betrachtet findet man in dem nördlicheren Tawgy-Sam. dieselbe Verschiebung, z. B. (Setälä, Paasonen) *kaja'ka* 'Kosak' < russ. *казак* (eine Entlehnung aus der Zeit, 16. Jh., da die russischen Kosaken dort bekannt wurden).

Aber selbst im Ssam. kennt man ähnliche Fälle: S. 150 ist ssam. *kai* 'Gans' m. E. unrichtig aus dem vordervokalischen alt. Wort \**kāj* hergeleitet (tü. *kājik* 'wild, wildes Tier, wilder Vogel'). Besser passt zum Original gtü. *kaz* < \**kār*, das eben 'Gans' bedeutet.

S. 140 wird aus dem tü. NO *isig* 'warm' < \**is(s)ig* id. kam. *iz'i* hergeleitet, das 'krank, schlecht, Kranker' bedeutet. Zur Stütze erwähnt der Verfasser, dass im Atü. (v. Gabain) *isig* ausser 'warm', was die Grundbedeutung in allen Türk-sprachen ist, auch 'Fieber' bedeutet und »Semasiologisch ist der Entwicklungsgang 'heiss, Fieber' > 'fiebrkrank' > 'krank überhaupt' ~ '(Fieber-)Krankheit' verständlich». M. E. ist die uig. elliptische Form (bei Caferoglu *isig iglig* = osm. *ysytma* 'Fieber') ganz zufällig. Eine bessere Etymologie

ist dagegen: tü. NO *izig* > kam. (Donner 18) *èïu*, *ēïu*, *ēï*, *ēïu* 'warm'. — Zu tü. *i* (*e*) > ssam. *e*, *ē* vgl. (S. 147) ssam. *kerbek*, *kirbük* 'Augenbraue' < koib. *kirbek*, *kerbek*, (S. 322) ssam. *terēš* 'Stützbalken' < tü. *tiräüč*, *tirüş* id., (S. 181) kam. *kēđer* 'Knorpel' < krg. *kīdir* id., soj. *kēder*.

S. 199 ist tü. *köbürgän* 'Zwiebel' behandelt. Der Verf. hat nicht die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung im Teleutischen gelenkt, die den Ursprung des Wortes völlig erklärt: 'eine Pflanze, welche s c h ä u m t, wenn man sie mit Wasser reibt, *татарское мыло*'. Das Wort ist ein regelrechtes Partizipium vom Verb *köbür*, *köpür* 'schäumen' ~ (S. 200) *köbük*, *köpük* 'Schaum' < oir. usw. *köp* 'anschwellen', šor. 's c h ä u m e n'.

S. 335: tob. *jaban duŋuzy* 'Wildschwein' wird irrtümlich *qaban* 'Eber' gelesen. In der Tat hat Giganov hier Recht: kaz. *japan* 'Steppe, Feld', osm. *jaban* id., *jabanī* 'wild', trkm. *jāban* 'wild' (s. StO 15: 172) ~ ? skor. (Ram. SKE 75) *jāman* 'a savage, a barbarian' (Ramstedt vergleicht mit diesem tü. *jaman* 'schlecht').

S. 162: tü. *kapčuk*, *kapčyk* 'Sack' ist ein Deminutiv vom Substantivum *kap* id. < \**kāp*. Dagegen tshuv. (Jegorov) *χίρ-κâč*, *χâpkâč* 'Zange' ist ein Nomen instr. vom Verbum *χίρ* 'schnappen' ~ tü. *kap* 'fassen, ergreifen'. Im Tschuw. ist auch eine Kontaminationsform *χίρčâk*, *χâpčâk* 'Zange' vorhanden. — Russ. *кануѣк*, auch *кануѣк* ist offenbar ein tü. Lehnwort und hat nichts mit *kána* zu tun, wie Dal denkt.

Von den russ. Wörtern lenke ich das Augenmerk auf folgende: (S. 177) russ. *копна* 'Haufen' gehört nicht zu tü. *kābän*, sondern < *kopá* (Berneker 562). — (S. 189) russ. *калбá* 'Allium ursinum' ist nicht die gewöhnliche Form, sondern nach Dal *колбá* (Kamtschatka), sodass das Russische gut der Vermittler des Wortes ins Sam. und Kč. gewesen sein kann, welchen Ursprungs es auch sein mag. — (S. 218) neuruss. *горностáй* 'Hermelin' als Name eines Pelztieres könnte jedoch nordischen Ursprungs sein, obgleich es auch weiter in den slawischen Sprachen verbreitet ist, mit mancherlei volksetymologischen Umgestaltungen. Auf die russ. Form kann z. B. das Adjektiv *горный* 'bergig' eingewirkt haben (Berneker 332, unrichtige Paginierung bei Bern. »232»). Berneker erwähnt auch die älteren russ. Formen *горностáрь*, *горностáль*. Die erstere kann man so erklären: < jak. *kyrunās* (scheinbar volksetymologisch auf *kyrun* 'обертываться, возвращаться на прежнее место' usw. + tü. *ās* 'Hermelin') + jak. Pluralendung *-tar*, also ein Bündel von Hermelinfellen. — Wenn dies zeitlich nicht passt, habe ich als Original

das ostj. Wort (Kärjalainen-Toivonen 340) *zorñi sas* 'Hermelin, Wiesel' gedacht (Pl. *sāšât*). — Jak. *kýrynastai* kann auch eine russ. Rückentlehnung sein. — (S. 301—302) russ. *мабын*, poln. *tabun* 'Pferdeherde' < tü. *tabun* id. hat eine äußerst interessante weitere Etymologie: < mo. *tabun* 'fünf', also urspr. eine Herde von fünf Tieren.

Übrigens befinden sich in der Abhandlung viele neue und gelungene etymologische Erklärungen, bes. solche, die durch die chin. Quellen aufgeklärt werden, wie z. B. (106—) *buydaj* 'Weizen', (108—) *bulan* 'Elentier', sowie viele Völkernamen, die sonst auch in der Einleitung vorkommen.

Lautgeschichtliches: (S. 69) nicht Ramstedt hat das tü. Wort *ar* 'müde werden' von alt. \**pār* erklärt, sondern ich in Virittäjä 47: 170.

Urspr. mit *p* anlautend ist auch (S. 368) tü. *uruk*, altmo. *huraga* 'Schlinge' (Pelliot, Poppe ZKVM III, 1928, Räsänen UJ 19: 103). (S. 143): Auch tü. \**ēkā* 'feilen', wie auch der Verf. später bemerkt hat. Sonst im Tung. nicht *hige* (Ramst. SKE 200), sondern *hīgē* 'schleifen'. Also ein langer Vokal sowohl im Tü. als im Tung. Vgl. auch trkm. *jāban* ~ kor. *jāman* (s. oben), welche ich zu meiner Lautgeschichte 70—71 hinzufügen möchte.

Semologisches: (S. 143) Den Bedeutungswechsel des oben behandelten Wortes \**ēkā* 'feilen' > kam. *jegir* darf man nicht wundern. Auch čer. *jaŷa*, *jäyü* bedeutet eben 'Säge' (s. Räsänen FUF 23: 106, StO 15: 154 richtig). In StO 15: 189 habe ich aus »Lapsus calami« 'Feile' geschrieben, was der Verfasser irrtümlich wiederholt. Vgl. weiter russ. *нуля* 'Säge', *нод-нулок* 'Feile' < *нулумъ* 'sägen, feilen'. Vielleicht ist auch das kam. Wort unrichtig übersetzt, anstatt 'feilen'. (S. 275) mo. *žilagu* ist schon wegen des anl. *ž* gegen tü. *s* nicht mit tü. *su-luk* zu verbinden. Dasselbe gilt auch für die semologische Seite: 'Halfter' gegen 'Gebiss am Zaume'. (S. 252) Der Verfasser zweifelt an die Etymologie von Ramstedt tü. *öl* 'sterben' (uig. *ölüg* 'tot') ~ mo. *ölüg* 'hungrig'. Etwas ähnliches sieht man doch in alttü. *kärgäk bol* 'verscheiden' < tü. *kär(g)äk* 'nötig'. (S. 207) kkir. *kögöl* 'Enterich', čuv. *kāvagal* ist m. E. nicht lautnachahmend, sondern < čuv. *kāvak* 'blau', tü. *kök*. Sem. vgl. finn. *sinisorsa* (eig. »blaue Ente«), Wildente, Anas boschas; der Spiegel des Männchens ist blau).

Merkwürdig ist die semol. Ähnlichkeit in den Wörtern (S. 116—7) *đalan* 'unverheiratet, ledig; rittlings'; 'nackt, bloss, ohne Kleider, ohne Sattel' und (S. 168) *kazak* 'ein freier, unabhängiger Mensch, Abenteurer, Vagabund; Kirgis-Kai-

sake; Kosak, Russe; (kaz.) ein unverheirateter Mensch' > čuv. *žozaž* (MSFOu 48: 173) > čer. *ozak* id. (< tü. *kaz* 'herumirren', m. E. ~ mo. *kara-ga* 'ledig, müssig, ohne Arbeit').

Morphologisches: (S. 113, 114) »Partizipform« auf š. M. E. sind die Wörter reine Verbalnomina.

(S. 208) »Kein tü. Suffix dürfte das am Ende stehende *-ka* sein.« Türkische Deminutiva auf *-ka*, *-kü* sind doch ziemlich häufig ~ mo. *-qai*, *-käj*. Zuweilen hat dieses Suffix eine feminine Bedeutung, wie z. B. (S. 56) mo. *abaqai* 'Titel einer fürstlichen Tochter, od. Jungfrau aus hohem Stande' und čuv. *piče* 'Dame' (< \**beg-kä*) > fi. *piika*, aschw. *pika* (Räsänen, Virittäjä 1947: 355).

Das Buch endet mit einer sorgfältig abgefassten »Übersicht über die Vertretung der NO-türkischen Laute im Sajan-samojedischen« (15 Seiten).

Ogleich ich die obigen Anmerkungen, sogar einige Einwürfe gegen das Werk gemacht habe, sind diese ziemlich unbedeutend in Anbetracht des umfangreichen Materials und der Verdienste, die es enthält, sodass ich als Endurteil kurz ausdrücken kann, dass die Abhandlung von Dr. Joki für Uralistik und Altaistik bemerkbar förderlich gewesen ist.

MARTTI RÄSÄNEN.

### Charakteristik der ungarischen Sprache.

AURÉLIEN SAUVAGEOT, Esquisse de la langue hongroise. Par ~ Professeur des langues finno-ougriennes à l'École Nationale des Langues Orientales. Paris, 1951, Librairie C. Klincksieck. 337 S. Oct. (= Les Langues et leurs Structures 3).

Diese Arbeit behandelt die vom Verfasser als charakteristisch angesehenen Eigentümlichkeiten des ungarischen Sprachbaues, ohne Angabe des deskriptivgrammatischen Materials. Die Arbeit gehört, vom Klassifizierungsstandpunkt aus gesehen, zu der phänomenologischen Literatur, die im vergangenen Jahrhundert als Folge der linguistischen Tätigkeit der Sprachwissenschaftler H. KELLGREN, F. J. WIEDEMANN, FR. MÜLLER, H. WINKLER, FR. MISTELI u.a. entstanden und in der enzyklopädischen und populärwissenschaftlichen Literatur zur Blüte gekommen ist. Die Materialbearbeitung des Verfassers ist jedoch funktionell-strukturspekulativ. Er versucht auf Grund einer deskriptiv-funktionellen Sprachanschauung einen Zusammenhang und ein System des synchronischen Sprachmaterials